

Berner Spurensuche 2018

**Echtzeit und Ewigkeit**

15. Mai 2018

2008 brachte die Rockgruppe «Echtzeit» dieses Lied auf den Markt:

Tausend Tage philosophiert,  
auf der Suche nach dem Ende.  
Tausend Fragen sind formuliert  
und werden nicht einmal ignoriert.  
Tausend Scherben und doch noch kein Glück,  
muss mein Leben erst zu Bruch gehen?  
Tausend Fehler, kein Meisterstück.  
Bedeutungslosigkeit kehrt zurück.

**CHORUS:**

Ich hoff schon so lang, dass ich irgendwann  
das Ende vom Kreis, in dem ich lauf, sehen kann.  
Bis es soweit ist: träum ich  
von einer anderen Welt,  
einem ewigen Tag.  
Das ist alles was zählt  
und was die Hoffnung vermag.  
Einer anderen Welt,  
ein ewiger Tag.  
Das ist alles was zählt  
und was die Hoffnung vermag.

Tausend Meilen und noch viel mehr -  
bin ich bisher schon gelaufen.  
Tausend Tränen, mein eigenes Meer.  
Der Kampf gegen die Wellen wird schwer.  
Tausend Lieder hab' ich schon gehört,  
doch es hat sich nichts verändert.  
Tausend Töne, die Stille zerstört.  
Die Unruhe hat nicht aufgehört.

**CHORUS**

Es ist mehr als ein Traum,  
Mehr als ich weiß.  
So viel mehr als ein Traum,  
das Ende vom Kreis.

Mit diesen Lyrics bringt die Gruppe, mit starkem Sound, ein Lebensgefühl zum Ausdruck, das uns wohl nicht ganz fremd ist. Wir sind heute in «Echtzeit» digital vernetzt, bewegen uns in einem Kreis, der weltweit und kulturübergreifend Ereignisse, Zeitzonen, virtuelle Räume, Empfindungen, Erfahrungen und Träume mit einander zu einem verwirrenden Knäuel von Informationen in Gleichzeitigkeit verbindet. Aus diesem Jetzt gibt es kaum ein Entkommen. Aber der Augenblick der Echtzeit verkommt letztlich, ob der Überfülle von Informationen, zur Bedeutungslosigkeit. Bekanntlich hat ein Kreis keinen Anfang und kein Ende. Hofft man also vergebens auf den ewigen Tag, in dem die Bewegung zur Ruhe kommt, die Fragen beantwortet, die Tränen getrocknet sind?

Den Traum vom ewigen Tag, vom wahrhaft erfüllten Augenblick in Gleichzeitigkeit von gestern, heute und morgen, Goethe konnte ihn in seinem Gedicht «Vermächtnis» (12. Februar 1829) noch zuversichtlich als Ewigkeit bezeichnen:

Geniesse mässig Füll' und Segen;  
Vernunft sei überall zugegen,  
Wo Leben sich des Lebens freut.  
Dann ist Vergangenheit beständig,  
Das Künftige voraus lebendig,  
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Oder hatte Goethe doch eine Vorahnung von den ziellos und gleichzeitig ablaufenden und sich jagenden Aktivitäten in unserer vernetzten Echtzeit als er zwei Jahre zuvor, in seinem Zyklus *Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten*, anmerkte:

Mich ängstigt das Verfängliche  
Im widrigen Geschwätz,  
Wo nichts verharret, alles flieht,  
Wo schon verschwunden was man sieht;  
Und mich umfängt das bängliche  
Das graugestrickte Netz. –  
«Getrost! Das Unvergängliche  
Es ist das ewige Gesetz  
Wonach die Ros und Lilie blüht.»

Die Echtzeit ist verfänglich. Sie schafft keine Ewigkeit und bleibende Gegenwart, sie lebt nur von der Datenverarbeitung mit geringer Verzögerung durch informationstechnische Systeme. Ihr Jetzt hat immer noch ein Vor und ein Nach. Ihr Augenblick bleibt flüchtig, im fließenden Übergang von Vorher und Nachher, in der

Kreisbewegung einer sich hochschraubenden Spirale, die man Fortschritt nennt und die prinzipiell kein Ende hat. Und darin träumen wir von einem ewigen Tag!

Offensichtlich bleibt in der unausweichlichen Erfahrung unserer Endlichkeit die Sehnsucht nach Unvergänglichem und Bleibendem bestehen – und wenn schon nicht gleich nach Ewigkeit, so doch wenigstens nach Dauerhaftigkeit von Beziehungen, nach einem zuverlässigen Wort, einem gesicherten Wissen, nach einer friedlichen Zukunft, nach Wohlbefinden auch im Alter und angesichts des sicheren Todes. Vielleicht ist dies dann «Heilige Vergänglichkeit» - wie der Titel der letzten Publikation vom neunzigjährigen Berner Dichter und Theologen Kurt Marti lautet.

«Ihr werdet nicht sterben ... ihr werdet wie Gott» - so spricht die Schlange in Genesis 3,5 zum Menschen im Garten Eden. Es ist gewiss die Ur-Versuchung, die uns dazu führt, unseren Wunsch, ohne Ende zu leben und nicht sterben zu müssen, mit der Ewigkeit zu verwechseln und wie Gott werden zu wollen. Ewigkeit ist nicht endlose Dehnung unserer Zeit. Sie ist nicht das immer greifbare Jetzt, das uns durch die Echtzeit versprochen wird.

Ewig ist nur Gott allein. «Der du allein der Ewige heisst und Anfang, Ziel und Mitte weisst, im Fluge unsrer Zeiten ...» so dichtete Jochen Klepper in seinem bekannten Gedicht «Der du die Zeit in Händen hast».

In seiner Summa Theologica – also in seiner Einführung in die theologische Wissenschaft für den Unterricht der Anfänger – stellt Thomas von Aquin die Frage, ob Gott ewig sei. Seine Antwort: «Ja, Er ist nicht nur ewig, sondern ist selbst seine Ewigkeit.» In seiner Ewigkeit braucht Gott sich nicht mit der Zeit zu vergleichen. «Die Ewigkeit ist nichts anderes als Gott selbst ... wahrhaft und im eigentlichen Sinn ewig ist nur Gott.» Es reicht somit nicht zu sagen, die Ewigkeit habe keinen Anfang und kein Ende, wie wenn sie eine beliebig lange Zeitspanne wäre. Zeit hat immer einen Anfang und ein Ende, denn sie ist das Mass der vergänglichen Dinge. Die Zeit misst die Bewegung, das Kommen und Gehen, das Beginnen und Aufhören von Ereignissen und von allem, was der Mensch tut. «Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit» (Kohelet 3,1). Zeit ist Bewegung, sie hat immer ein Vorher und ein Nachher. Ewigkeit ist Nicht-Zeit.

Gott selbst ist die Ewigkeit, die ganze Fülle des Lebens, des Seins. Ewigkeit ist keinem Werden und Vergehen unterworfen. Daher soll man auch nicht sagen, die Ewigkeit sei das Jetzt der Zeit, denn in keinem Augenblick unserer Zeit ist die Fülle des Seins und des Lebens gegenwärtig. Daher sagt Thomas von Aquin: «Alles was während des ganzen Ablaufs der Zeit geschieht, das schaut der Verstand Gottes in seiner ganzen Ewigkeit als gegenwärtig» (ScG I,66).

Der Philosoph Boethius (+ 524) schreibt in seinem Buch *Trost der Philosophie* Ewigkeit sei «der vollständige und vollendete Besitz unbegrenzbaren Lebens». Und er fährt weiter: «Alles, was in der Zeit lebt, das geht als ein Gegenwärtiges vom Vergangenen weiter in die Zukunft, und es gibt nichts, was in der Zeit besteht, das seinen ganzen Lebensraum gleichzeitig umfassen könnte».

Ewigkeit: unbegrenzbares Leben ganz in der Gegenwart. Dies geht freilich, wie Kurt Marti in seinen *Spätsätzen* anmerkt weit über unsere Vorstellungskraft hinaus. Wir sind «Zeitlinge». Ewigkeit bleibt das Geheimnis der göttlichen Gegenwart. Nur der Glaube kann sich diesem Geheimnis anheimgeben.

Unser Sprechen über Ewigkeit bleibt dem Zeitlichen verhaftet. «Wir kommen zur Erkenntnis der Ewigkeit nur durch die Erkenntnis der Zeit» - so Thomas von Aquin. Wir sind darauf angewiesen, Bilder zu verwenden, wenn wir über Ewigkeit sprechen und sie vom Alltag unserer gemischten Erfahrungen in der Zeit abheben wollen. Die Fülle des Seins und des Lebens – sie liegt jenseits unserer Vorstellungskraft, und dennoch assoziieren wir sie mit ungetrübtem Glück, grenzenloser Freude, unvergänglicher Schönheit. Tatsächlich kann es Momente in unserem Leben geben, die etwas von dieser Ewigkeit aufscheinen lassen – Momente, die uns unserem kleinen Ich entreissen und uns öffnen für Anderes, vor allem aber für die Anderen, die mit uns dieses Leben teilen und die gleiche Sehnsucht nach Ewigkeit.

«Du aber bleibst, der du bist, und deine Jahre enden nie» (Ps 102, 28). «Ehe geboren wurden die Berge, ehe du unter Wehen hervorbrachtest Erde und Erdkreis, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ... Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der Tag, der gestern vergangen ist, wie eine Wache in der Nacht» (Ps 90,4; vgl. 2 Pt 3,8).

Im elften Buch seiner *Bekenntnisse* kommentiert Augustinus diese Sätze: «Deine Jahre gehen nicht und kommen nicht, unsere aber gehen und kommen, bis sie alle gekommen sind. Deine Jahre stehen alle zugleich, denn sie stehen fest, werden nicht fortgehend vom herkommenden verdrängt, denn sie gehen nicht vorüber. Unsere aber werden dann alle sein, wenn alle nicht mehr sind. «Deine Jahre sind ein Tag», und dein Tag heisst nicht täglich, sondern heute. Denn dein heutiger Tag weicht nicht dem morgigen, folgt auch nicht dem gestrigen. Dein heutiger Tag ist die Ewigkeit (*hodiernus tuus aeternitas*).»

Unser Dasein entspringt aus der Ewigkeit wie aus einer Lebensader, aus Gott, der höchstes Sein und höchstes Leben ist. Unser vergängliches Leben – Augustinus sagt: die Wege des Vergehens – sind in Gottes Hand, sie gehen durch das Heute Gottes hindurch und haben in diesem Heute Gottes ihr Mass und Gepräge (vgl. Bekenntnisse, I, 6) – man könnte sagen: ihren Bestand und ihren, von uns vielleicht nicht immer gleich

fassbaren ewigen Sinn. So wandelt sich uns auch die Zeit – sie ist dann nicht eine homogene und leere Zeit; jede Sekunde ist dann «die kleine Pforte, durch die der Messias treten könnte», wie es der jüdische Philosoph Walter Benjamin einmal ausdrückte. Aber das liegt nicht in unserer Macht.

Wo sind wir nun, die Zeitlinge, angesichts der Ewigkeit? Im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen wir: *ich glaube an das ewige Leben*; und im Grossen Glaubensbekenntnis: *wir glauben an das Leben der kommenden Welt*. Vielleicht reicht unsere Kenntnis der Ewigkeit tatsächlich nicht weiter als dieses Bekenntnis. Und mit Kurt Marti gefragt: Ist dieses Glaubensbekenntnis nicht auch «ein unbeholfener Dank für unser vergängliches, aber einmalig lebenswertes Dasein», ein Glaube, der unser Leben, gestern, heute und morgen der bleibenden Gegenwart Gottes anheimstellt?

«In deiner Hand steht meine Zeit» (Ps 31,16). Unsere Zeit ist eine von der Ewigkeit her gewährte Zeit, sie ist uns eingeräumt, zugemessen. So gesehen ist unsere Zeit, auch in ihrer Begrenzung, eigentlich eine Äusserung oder besser, ein Geschenk der Ewigkeit. Unsere Zeit wird von der Ewigkeit wahrgemacht, wenn wir darauf achten, was gerade «an der Zeit» ist und sie achtsam benutzen, sie nicht verlieren. Schliesslich wird unsere Zeit in der Ewigkeit aufbewahrt. Wir sollten sie nicht wegwerfen wie Kalenderblätter. Sie ist aufgehoben im ewigen Gedächtnis Gottes. Es ist ein Trost für so viele vergessene, ungeliebte oder verneinte Leben. Wer so in der Zeit lebt, kann ausharren in der Zeit und hören lernen auf den, der von sich sagt: Ich bin das Leben (Joh 14,6).

Und hat der gleiche Gott, der uns in die Zeit und in ihr Kommen und Vergehen hineingestellt hat, nicht auch zugleich die Ewigkeit in unser Herz hineingelegt? (vgl. Koh 3,1). Wer die Ewigkeit kennen will, muss auf sein Herz hören und sich zum Leben bekennen, denn es ist dazu bestimmt, an Gottes Leben teilzuhaben. Ewigkeit ist Fülle des Lebens.

Beim jüdischen Philosophen Franz Rosenzweig lerne ich: Gottes Ewigkeit ist seine Liebe, «stets ganz in dem Augenblick und an dem Punkt, wo sie liebt» (Franz Rosenzweig, Stern der Erlösung, 146). Diese Liebe, und somit die Ewigkeit, «wandelt in immer frischem Trieb durch die Welt» (ebd.). Rosenzweig betont immer, dass das Zeitliche den Halt des Ewigen braucht, damit es wirklich lebendiges, zeitliches Leben sein kann. Und im Gegensatz zu unserem Bedürfnis nach Entschleunigung in einer überaus hektisch gewordenen Welt der Echtzeit sagt Rosenzweig, die Ewigkeit müsse beschleunigt werden, sie müsse heute schon kommen können. Diese Beschleunigung geschieht durch das Gebet – das Gebet, das die Weltordnung stiftet und das Kommen des Reiches beschleunigt. Im Dienst an der Erde und im Gottesdienst, in der Arbeit an einer menschlicheren Welt und im Gebet schaffen wir «zeitliche Behausungen, in die das Ewige eingeladen wird» (Stern, 307).

Wartend auf den Prozess und somit auch auf das gefährlich nahe Todesurteil hat Dietrich Bonhoeffer, in Anklang an Koh 3,1, aber auch schöpfend aus dem Liedgut der Reformation, am 18.12.1943 geschrieben (ich zitiere auszugsweise): «Wir sollen Gott in unserem *Leben* und in dem, was er uns an Gutem gibt, so lieben und solches Vertrauen zu ihm fassen, dass wir, wenn die Zeit kommt und da ist – aber wirklich erst dann! – auch mit Liebe, Vertrauen und Freude zu ihm gehen ... Gott wird es dem, der ihn in seinem irdischen Glück findet und ihm dankt, schon nicht an Stunden fehlen lassen, in denen er daran erinnert wird, dass alles Irdische nur etwas Vorläufiges ist und dass es gut ist, sein Herz an die Ewigkeit zu gewöhnen ... Aber dies alles hat seine Zeit und die Hauptsache ist, dass man mit Gott Schritt hält und ihm nicht immer schon einige Schritte vorausseilt, allerdings auch keinen Schritt hinter ihm zurückbleibt ... Er tut alles fein zu seiner Zeit ... und Gott sucht wieder auf, was vergangen ist. Dies letzte heisst doch wohl, dass nichts Vergangenes verloren ist.» Bonhoeffer denkt hier an Kohelet 3, aber auch an die letzte Strophe des Kirchenliedes «Nun ist der Tag geendet» (Gerhard Tersteegen): «O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.»

Die antike Philosophie war der Ansicht, dass die Zeit ein in sich kreisendes Abbild der Ewigkeit sei (vgl. Timaios 37d) – eine Art moderne «Echtzeit» *avant la lettre*. Nach christlichem Verständnis ist Ewigkeit Gottes Vollmacht über die Zeit, Zeitmächtigkeit, Gottes Freiheit, sich Zeit nehmen kann, uns mit einer langen Geduld Zeit lässt, die ja selber Zeit zu werden vermag. Ewig ist «der Gott der Geduld und des Trostes» (Rm 15,5), der Menschen dazu ermahnt, in der Kraft dieser Zeitwerdung Gottes in Jesus Christus, «eines Sinnes untereinander zu sein» und darin bereits jetzt einen Funken der Ewigkeit aufleuchten zu lassen. Die Menschwerdung des Sohnes, des ewigen Wortes Gottes, ist Zeitwerdung Gottes, Teilnahme Gottes an der Zeit, und somit Teil-Gabe an der Ewigkeit, an der Lebensfülle Gottes. «Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10). Wer an diese Zeitwerdung Gottes als Ausdruck seiner Liebe glaubt, hat «bereits» das ewige Leben. «Wer glaubt, hat das ewige Leben» (Joh 6,47).

Zeitwerdung Gottes ist auch Wortwerdung, denn «Gottes Wort lebt und bleibt» (1 Pt 1,23). Seit der Menschwerdung hat die Zeit also den Stempel der Ewigkeit bekommen. „Seit Gott in die Zeit eingetreten ist, ist die Zeit ein Stück Ewigkeit, und alle Zeit ist auf der Schwelle zum Saal des Gerichts ... alles tun wir, weil sie ein Stück Ewigkeit ist, angebrochen in den armseligen dreissig Lebensjahren des Herrn.“ (Edzard Schaper, *Die letzte Welt*, Frankfurt, 1956, S. 34).

Dieser Glaube, der uns die Ewigkeit erschliesst, ist keine Rede gegen die Zeit. Der Glaube ist aber eine Ermutigung zum rechten Gebrauch der Zeit, weil er verheißt: Leben trotz und jenseits des tausendfachen Todes in der Welt, Liebe inmitten des Hasses, Hoffnung in der Verzweiflung, Leben und Ewigkeit in der Zeit.

Ich möchte mit einem Gedanken von Rainer Maria Rilke abschliessen:

O Leben Leben, wunderliche Zeit  
von Widerspruch zu Widerspruche reichend  
im Gange oft so schlecht so schwer so schleichend  
und dann auf einmal, mit unsäglich weit  
entspannten Flügeln, einem Engel gleichend:  
O unerklärlichste, o Lebenszeit.

Von allen großgewagten Existenzen  
kann einer glühender und kühner sein?  
Wir stehn und stemmen uns an unsre Grenzen  
und reißen ein Unkenntliches herein.

Guido Vergauwen o.p.